



138] Schreibkästchen in Ebenholz mit Ornamenten aus Silber und Gold, 16. Jahrhundert; aus der Sammlung des Freiherrn Anf. von Rothschild in Wien.

Gegenstände, der nicht schon von Natur oder durch die Bleiche weifs ist, diese Farbe geben wollen, so müssen wir ihn mit einer Pigmentkruste überziehen, welche weder die Naturfarbe des struktiven Stoffes, noch dessen Poren, Adern etc. durchscheinen läfst. Dagegen lassen sich die meisten vegetabilischen und animalischen Stoffe ohne eigentliche Deckfarbe schwarz beizen. Hält man dies mit dem zusammen, was oben (S. 65) über den Werth der natürlichen Zeichnung gesagt worden ist, so leuchtet ein, dafs Weifs als *applicirte* Farbengebung namentlich bei Geweben und Holz eine viel geringere Anwendbarkeit besitzt als Schwarz. Die weifslackirten Thüren und Möbel des 18. und 19. Jahrhunderts stellen nur eine von den vielen Abirrungen dar, welche mit dem Verlassen der Natürlichkeit so leicht zum System werden.

Grün beherrscht zwar als obligate Farbe ein sehr kleines Gebiet; für gewöhnliche Verhältnisse nur durch die Pflanzen, welche wir im Zimmer hegen, da wohl wenige von uns in der Lage sind, echte Malachitvasen und wirklich antike Bronzen aufzustellen. Um so mehr ist uns die Farbe wegen ihrer Anklänge an Wald und Flur ein Bedürfnis und wird daher fast an allen Stoffen, welche fremde Farbengebungen fordern oder ertragen, gern mitgetheilt. Es ist aber zunächst hervorzuheben, dafs für breitere Anlagen die sogenannten »giftgrünen«, sowie die dunkleren Nuancen mit blaulichem Charakter fast ganz ausgeschlossen sind. Für Textilstoffe, für Tapeten und Maueranstriche kommen hauptsächlich die gelblichen fast- und olivgrünen Töne in Betracht, für die Keramik jene eigenthümlich kraftvoll leuchtende Färbung unserer altdeutschen Oefen. Blaugrüne Seidenvorhänge erhalten unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen sehr bald eine wohlthuende Färbung; der dekorative Effekt wird erhöht, indem der Stoff die Fähigkeit annimmt, auch andere als blaugrüne, namentlich rothe und gelbe Strahlen zu reflektiren. Nicht alle in der Landschaft

vorkommenden und dort uns erfreuenden Nüancen von Grün lassen sich mit gleicher Wirkung auf die Dekoration übertragen, noch weniger deren natürliche Verbindungen, z. B. diejenige des Laub- und Rasengrüns mit dem Blau des Himmels. Von der Natur nehmen wir die ungewöhnlichsten Erscheinungen mit Bewunderung auf, selbst wenn dadurch unseren Sinnen momentan weh gethan wird; von der Kunst verlangen wir dagegen keine erstaunlichen Effekte, sondern wohlthuende Beruhigung. Und dann sind in Folge unseres stereoskopischen Sehens und des kategorischen Gefühles der Körperlichkeit in der Natur auch die grellsten Farbenerscheinungen mit nervös-beweglichen Eindrücken, gewissermaßen mit Elementen der Wärme verbunden, welche künstliche Nachbildungen niemals in uns hervorrufen können. Selbst die wirkliche Schneelandschaft mit ihren herrlichen Luftlichtern hat eine eigenthümlich fesselnde Vitalität, die gemalte erinnert uns nur an Celsius und Réaumur. Jeder denkende Maler muß mit diesen Wahrheiten rechnen; wenn gleichwohl die

modernste naturalistische Landschaftsmalerei dies nicht immer thut, so hat die Dekoration allen Anlaß, ihrem Beispiele dasjenige der Meister des 16. und 17. Jahrhunderts vorzuziehen, welche es so wunderbar verstanden haben, selbst die Natur immer »dekorativ« darzustellen. Große Vorsicht bei der Wahl grüner Farbtöne ist also nicht genug zu empfehlen; daß dabei insbesondere auch auf abendliche Beleuchtung Rücksicht zu nehmen ist, habe ich schon früher angedeutet. Und man übertreibe nicht die Anwendung des Grün; wir sollen nicht wähnen, daheim in einem Gewächshaus oder in einer Gartenlaube zu sitzen. Als breite Hintergrundfarbe ist selbst ein sehr warmes Grün nur in Gesellschaft von reichlichem Braun rathsam; ist der Ofen grün, so muß an Wänden und Möbeln um so sparsamer damit umgegangen werden. Am Plafond und am Fußboden ist Grün nur neben überwiegenden anderen Farben anwendbar. Da es in der Leinenfärberei an wachsfesten schönen grünen Pigmenten fehlt, so eignet sich die Farbe nicht für Handtuchstickerei u. dgl.; hier haben wir ein Beispiel für den großen Einfluß unwillkürlicher Urtheilsbildung und Gewöhnung: denn so schön wir grüne Ornamente oder grüne

Gläser auf einer weißen Wand oder grüne Stickerei in weißer Seide finden können, so unangenehm würde uns im ersten Moment ein Leinentischtuch mit grünen Einfätzen berühren.



139] Aus einem Zimmer der Burg Trausnitz bei Landsbut, um 1579.